

Liebe Gemeinde!

Was ist das für eine Art Buch, das wir hier in der Kirche bedenken, unsere Bibel? Gottes Wort, sagen wir. Aber wie ist das gemeint? Hat es der Heilige Geist den Schreibern in die Hand diktiert, wie es vom Koran und Mohammed erzählt wird?

Zu Beginn des Johannesevangelium heißt es, Christus sei in Person das Wort Gottes, also nicht Buchstabe und Sätze. Die zeugen nur davon.

Überhaupt sollten wir nicht nur auf den Buchstaben achten, auf seinen historischen Sinn, wie man früher sagte. Wir sollten die Bibel geistlich verstehen lernen, sie glaubend lesen.

Ich habe mal gelesen, dass es sich bei der Bibel um Trivalliteratur handle, eine Art Gebrauchsliteratur, von der wir also nicht allzu viel erwarten sollten, was Qualität und künstlerischen Anspruch betrifft. Ist die Bibel also keine Weltliteratur?

Immerhin, könnte man entgegenen, gibt es darin auch poetische Texte.

Doch das Urteil von Gebrauchsliteratur trifft diese Texte schlecht.

Die Bibel wagt sich an das Größte und Mächtigste und Herrlichste überhaupt, an Gott als Thema. Selbst wenn Paulus Briefe schrieb, diente das mehr als nur einem Smalltalk oder praktischen Zwecken. Die Bibel ist Grundlagentext für eine überaus breite kulturelle Geschichte bis hin zu Kirchenarchitektur, Literatur der Völker und bildender Kunst, für Musik und Sprachentwicklungen. Sie gibt das Maß für unsere Rede von Gott, auch für alle hymnischen Texte. Es gibt nicht viele Schriften in der Geschichte der Menschheit, die ähnlich wirksam waren und sind.

„Dein Wort, Gott, ist meinem Munde Honig, dein Wort macht mich klug, es ist meines Fußes Leuchte.“

Die Worte und Sätze der Heiligen Schrift, wie wir sie ehrfürchtig nennen, sind von vielen Generationen als teuer und schön, überaus wichtig und voller Bedeutung wahrgenommen worden. Als Pastor begleiten sie auch mich in besonderer Weise alle Jahre meines Lebens. In den Klöstern singt und betet man mehrmals am Tag mit den Worten der Schrift, und das erfüllt Nonnen und Mönche nicht nur eben mal jetzt, sondern gibt ihrem gesamten Leben tiefen Sinn. Manchmal sind es wenige Verse daraus, die Menschen wie Leitsterne sind.

Um Kunst im höchsten Sinn zu sein, müssen sich Sätze nicht unbedingt reimen oder voller überraschender Einfälle sein. Man wird immer ehrfürchtiger, je mehr man sich mit der Bibel beschäftigt: Man hätte es nicht besser oder anders sagen können, um diesem besonderen Inhalt gerecht zu werden, und höher kann man auch in der Kunst nicht greifen, als sich Gott selbst und seinem Wirken zuzuwenden.

Etliche Sätze der Bibel waren und sind daher vielen Menschen überaus kostbar und haben nicht von ungefähr unglaublich großartige Kunstwerke hervorgehlockt.

Liebe Gemeinde!

Wir sollten unsere Bibel als teuersten Schatz bewahren und achten. Man kommt mit ihr dem Verstehen nach niemals ans Ende. Und wenn sich einem etwas mal wieder etwas Neues daraus erschlossen hat, kann daraus Großes erwachsen. Wir haben das Gleichnis noch im Ohr: Aus dem Acker unseres Herzens kann daraus viel Gutes erwachsen.

Und das dürfen wir dabei gern zugeben: Die Bibel ist kein leichter Lesestoff. Schließlich geht es um Alles darin in seinem tiefsten Zusammenhang. Vieles verstehen wir da natürlich zunächst wenig oder auch mal falsch.

Auch das gehört zur Geschichte der Bibel: Sie ist missbraucht worden. Jesaja sagt: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr.“

Missverstehen gehört zum Glauben hinzu. In den Evangelien lesen wir davon reichlich, wie man Jesus nur halb oder gar gänzlich missverstanden hatte. Das galt auch für die Jünger.

Viel zu oft ist das Wort Gottes allerdings auch regelrecht verbogen und allzu gefällig ausgedeutet worden. Die freikirchliche Pastorin, die Donald Trump mag, hat die Formel aufgestellt: Wer heutzutage wirtschaftlichen oder politischen Erfolg hat, muss ja logischerweise von Gott geliebt sein. Das ist eine gruselige Formel und ganz gewiss nicht in Gottes Sinn.

Heute ist Wahl in Deutschland. Wir sind beunruhigt von vielen Entwicklungen und von dem, was den Menschen alles so einfällt und was sie als normal und recht erachten, obgleich klar ist, wie verhängnisvoll sich das im Ganzen auswirkt. Gut, dass es Politiker gibt, die sich diesen Herausforderungen stellen und versuchen, das zu regulieren und auch etliches einzudämmen. Ihnen pauschal zu misstrauen, ist gefährlich, denn wer sollte sonst versuchen, die wilden Kräfte im Zaum zu halten?

Wer Politiker pauschal diffamiert und dann selbst Politik macht, dem sollte man sich lieber nicht anvertrauen.

Liebe Schwestern und Brüder!

Es wird häufig in unseren Tagen gesagt, das Christentum sei erledigt, überholt und von gestern und habe leider nichts mehr zu sagen. Aber was tritt dann an diese Stelle? Und erledigt ist da gar nichts. Die damit verbundenen Fragen sind nach wie vor offen und sogar brennender denn je. Und es ist nicht zu sehen, dass da bessere Antworten gefunden worden wären.

Es gilt nach wie vor: „Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig.“ Das gilt auch, wenn es nicht populär erscheint, vielleicht gerade dann. Gottes Gebote lassen sich nicht verbessern, und alle praktikablen und nützlich erscheinenden Relativierungen sind nach wie vor äußerst bedenklich.

Und dass Gott nicht hinter Wolken oder Milchstraßen verschwunden ist, sondern zu uns spricht, ist und bleibt Herausforderung ersten Ranges.

Und um nichts Geringeres geht es in unseren Gottesdiensten, die uns oft so unbedeutend und wichtig vorkommen: Wir hören auf Gott. Hier spricht er zu uns in aller Öffentlichkeit. Wir wenden uns nicht ab. Überhaupt:

„Kein Geschöpf ist vor Gott verborgen, sondern alles ist vor ihm bloß und aufgedeckt.“ Wir hier bekennen uns zu dieser Tatsache der ganz anderen Art.

Wie viele Menschen waren bis ins Mark erschüttert oder sahen sich auch bis an den Grund des Herzens getröstet durch Gottes Wort? Die größten Künstler, ob Michelangelo oder Johann Sebastian Bach schufen auf dem Fundament der Heiligen Schrift ihre Wunder. Und wir gehen so drüber weg unter der Rubrik: Kann man ja mal hin und wieder auch dran denken?

Ihr, spricht Gott, die ihr meine Gedanken in euch bewegt, die nicht eure sind, „sollt in Freuden ausziehen und im Frieden geleitet werden“.

Wir können Liebhaber von Gottes Wort sein, es kann uns wie Honig im Mund sein, wenn wir es recht zu schätzen wissen.

Heutzutage verliert man leicht den Sinn für echte Kostbarkeiten, weil man uns so viel Tolles und Aufregendes vorführt, allzu Gefälliges täglich serviert in bunter Abwechslung, so dass Kostbares mit Bestand schnell mal auch für etwas nur Vorübergehendes erscheint. So wie man weiß, dass die Mona Lisa toll ist, aber wer macht sich schon die Mühe, sie in Ruhe zu betrachten und sich Zeit für das Wunderwerk zu nehmen? So geht man häufig auch mit dem Glauben um.

Verweilen, genau hinschauen, sich dem Wort Gottes öffnen? Das ist nicht so angesagt. Alles soll immer neu sein, zum Kauf angeregen, zur Sensation verlocken. Immer etwas anderes Tolles erleben: Ist das unser Lebensziel? Verpasst man nicht gerade dann das Wichtigste, wenn man allem nur hinterherläuft?

Gott ist derselbe, heute und in Ewigkeit. Und unsere Gottesdienste verlieren ihren Grund, wenn sie nicht wieder und wieder auf ihn uns neu verweisen.

Nichts ist so alt, wie die Zeitung von gestern, sagt man. Doch nichts ist neuer als ein Freundschaftsbeweis oder ein Kuss von immer derselben Person.

Haben wir noch eine Heimat der Seele, die uns wahrhaft teuer ist, und die als unerschöpflicher Quell für das Beste und Größte unserer Seele taugt?

Ich denke, für viele Menschen hier in Griechenland sind das Ikonen, die sie immer wieder anblicken, aufsuchen, lieben, deren Bild in ihren Herzen wohnt.

Es ist unersetzlich, einen festen Glauben in sich zu spüren. Mit ihm im Herzen mag man das Abenteuer Leben bestehen. Doch er wird lau und trocken, verkümmert, wenn er nicht gleich den Pflanzen in guter Muttererde auch frisches Wasser und Sonnenlicht empfängt, auch wenn es immer nur das Gleiche zu sein scheint.

Um in den Bildern des Gleichnisses zu sprechen:

Da fiel der Same von Gottes Wort in uns, aber es geriet unter die Räder von ständig Neuem, der Betriebsamkeit. Aus diesem Blickwinkel erscheint die Bibel nur als ein Buch unter Millionen, ein wenig alte Weltweisheit, die man eh schwer versteht. Das Fernsehprogramm eigener Wahl wirkt viel interessanter als der immer irgendwie gleiche Gottesdienst.

Und so wird das Wort Gottes zertreten wie Gras auf dem Trampelpfad des ewig Neuen.

Oder es war mal interessant, aber nun glaube ich, es zu wissen. Ich habe den Glauben als Information abgehakt. Er ordnet sich ein in das Viele, was man so denkt und auch anders sein könnte, Teil der Beliebigkeit auf dem Markt der Möglichkeiten, wie ein Same, der in einer Felsmulde schnell mal aufgeht, aber seine Wurzeln greifen nicht. Ist der Regen fort, vertrocknet rasch das schmale Pflänzchen. Ist ja nicht schlecht, das Christentum, fand ich auch mal gut, aber jetzt sind andere Dinge wichtig.

So gerät das Wort Gottes und sein Pflänzchen bei uns mitten in die vielen anderen Denkmöglichkeiten. Heute denkt man anders als gestern, morgen wieder noch anders, wer weiß, was angesagt ist. Lass dich treiben!



Man verliert sich leicht in den Fängen der vielen Lebensberater um uns herum. Was soll uns altes Gewäsch, wenn Wissenschaftler heute es viel besser wissen? Nur zu leicht verwechselt man Aufklärung mit Denkmoden. Gerät das Pflänzchen des Glaubens unter die vielen tagesaktuellen Meinungen, ist es, als würde es unter Dornen aufwachsen, die viel stärker und bestimmender sind. Es bleibt im Schatten, denn mit der Medienlautstärke kann und will es nicht mithalten. Dafür ist es nicht gemacht.

Oder aber: Der Same im guten Acker des Herzens. Auf dem Acker unseres Herzens sollte man eben nicht einfach alle Saat, die der Wind einem herweht ausstreuen. Sonst wird Brachland daraus.

Gottes Wort, Wort von Gott, aus dem Mund des Schöpfers Himmels und der Erden ist wahrhaft wertvolle, kostbare Saat. Sie braucht ihren Raum, ihre Zeit. Dann bringt sie gute Frucht. Und wir brauchen sie nötiger, als es den meisten erscheint.

So ist das mit dem Säen im Garten: Ein winziges Tütchen vielleicht, ein einziger Same, klein wie ein Sandkorn auf zehn Zentimeter. Und dann wird etwas Wunderbares daraus, kann sich entfalten und kein Künstler könnte es ihm gleichtun. Aus dem Unscheinbaren erwächst das Schöne und Gute.

Die wir vor allem alles in Regalen gegen Zahlen erwerben, verlieren leicht den Sinn für das Besondere. Wer nur Backwaren aus der Lebensmittelfabrik isst, verliert schon mal den Geschmack von gutem Brot. Wenn wir nur nicht den Geschmack des Himmels verlieren!

Wir selbst werden es nicht Michelangelo oder Johann Sebastian Bach nachmachen können, bei denen die Früchte des Glaubens sich als Meisterwerke erwiesen, aber wir könnten mit ihren Werken Gottes Wort nachlauschen. Und das ist mehr als genug.

Früher hatte man die Evangelien in den Gottesdiensten nicht abgelesen, sondern gesungen, Silbe für Silbe. Komponisten wie Heinrich Schütz haben das für alle Zeiten vorgemacht. Bei ihm entfalten die Worte Kraft, wie Zaubersprüche, wie Liebesbekenntnisse. Gottes Wort kann auch in unserem Mund süß wie Honig sein oder uns bis ins Mark treffen. Denn diese Worte haben Gottes Kraft in sich. Und wie kostbar sind die Momente, in denen wir das erleben durften!

Amen.

168,1-3

197

295

263

168,4-6